

Heidenhain. Von Jakob Joachim Heidenhain (* 1775) bis Johannes Heidenhain (* 1898), o. O. 2012.

Rainer Zacharias

Heling, Reinhold Alfred, Jurist, Genealoge, Historiker, * Widminnen Kr. Lötzen 1927. IX. 20. † Hamburg 2008. XII. 19., evangelisch.

V.: Alfred Friedrich Willi H., Prediger (* Schippenbeil Kr. Friedland (später Bartenstein) 23. VI. 1895, † Hamburg 10. VIII. 1983); M.: Anna Elise geb. Machhei (* Schippenbeil 20. II. 1893, † Hamburg 28. X. 1965) – ∞ Stade/Elbe 1. XI. 1952 Trude Anna Lilli Seidensticker; Kinder: 1 Tochter (Stella, * 1955), 1 Sohn (Arnd, * 1959, Theologe).

H. besuchte zwei Jahre lang die Mittelschule in Arys, Kr. Johannisburg, wohin sein Vater als Prediger innerhalb der Landeskirche 1931 versetzt worden war, dann die Oberschule in Lötzen bis 1943. Im Januar 1944 wurde er als Marinehelfer nach Pillau eingezogen. Im Rahmen des Arbeitsdienstes folgten Einsätze in Schlesien und bei Warschau. Als Offiziersanwärter gelangte er nach Oschatz in Sachsen und schließlich in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Im Westen traf sich die Familie wieder.

H. hatte in der Kriegsgefangenschaft, aus der er am 28. II. 1947 entlassen wurde, 1946 das Abitur gemacht, mußte es auf Anforderung der Hamburger Schulbehörde allerdings im September 1948 wiederholen. Im selben Jahr legte er in Hamburg die Dolmetscherprüfung in englischer Sprache mit „gut“ ab. Ab dem Wintersemester 1948/49 studierte er bis einschließlich Sommersemester 1951 an der Universität Hamburg Jura und trat dort 1950 der Burschenschaft Germania Königsberg bei, der er bis an sein Lebensende verbunden blieb. Nach der am 10. III. 1952 in Hamburg mit der Note „befriedigend“ bestandenen 1. Juristischen Staatsprüfung trat H. am 15. IX. 1952 in Hamburg in den juristischen Vorbereitungsdienst ein, den er am 24. I. 1957 mit der Großen Juristischen Staatsprüfung (Note „befriedigend“) abschloß. Im Wintersemester 1953/54 setzte er sein Jurastudium an der Universität Hamburg als Gasthörer fort. Am 29. V. 1956 erfolgte „magna cum laude“ die Promotion zum Dr. jur. mit der Dissertation „Privatflüsse und private Wassernutzungsrechte unter besonderer Berücksichtigung des preußischen Rechts“ – mit deutlichen Anzeichen für H.s Interesse an der alt-preußischen Landesgeschichte. Er hätte lieber ein Studium der Geschichtswissenschaften absolviert, doch ließen es die Zeitumstände geraten erscheinen, den sicheren Beruf des Juristen zu ergreifen.

Zum 17. IV. 1957 wurde H. Assessor i. Pr. beim Bezirksamt (Hamburg-)Harburg, zum 19. VI. 1958 Regierungsassessor ebenda. Dieselbe Position bekleidete er ab 11. VIII. 1958 beim Rechtsamt, ab 1. II. 1959 bei der Baubehörde und ab 1. IX. 1959 bei der Senatskanzlei. Seine Ernennung zum Regierungsrat in der Senatskanzlei erfolgte am 13. V. 1960; in dasselbe Jahr fiel auch der Umzug der ganzen Familie von Stade nach Hamburg. Zum 17. X. 1960 wurde H. als Hilfsrichter der 4. Kammer des Verwaltungsgerichts Hamburg zugeteilt, wo er mit vollem Dezernat als Richter tätig war, ab 1. V. 1961 als Verwaltungsgerichtsrat. Zum 1. IV. 1969 wurde er Hilfsrichter beim II. Senat des Hamburgischen Verwaltungsgerichts; Ende desselben Jahres erfolgte seine

Ernennung zum Verwaltungsgerichtsdirektor. Daneben nahm er auch mehrere Nebenämter wahr; u.a. war er Mitglied des Justizprüfungsamtes. 1986 wurde er aufgrund einer bereits 1970 diagnostizierten Herzschwäche frühzeitig pensioniert.

Dem 1925/26 in Königsberg Pr. gegründeten Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen trat H., nachdem er durch seinen Berufskollegen Dr. Rolf Farnsteiner darauf aufmerksam geworden war, 1966 bei. Bereits am 8. II. 1967 wurde er als Schriftführer (Geschäftsführer) in den Vorstand gewählt. Dies Amt übte er bis 1977 aus und faktisch auch in den Jahren 1981–1991. 1975 wurde er zudem Schriftleiter (bis 1993), 1980 stellvertretender Vorsitzender und übernahm Anfang 1984 als Nachfolger von Dr. Farnsteiner den Vorsitz des Vereins, den er bis 1994 ausübte. So hatte er zeitweise drei der fünf Vorstandsposten des Vereins in Personalunion inne – und auch die damit verbundene Aufgabenlast. Dies entsprang nicht einer irgendwie gearteten Machtgier, sondern war in H.s Augen blanke Notwendigkeit: „Im Jahre 1978 war ... praktisch überhaupt nicht mehr vorhanden; der Verein stand 1979 vor der Auflösung“, stellte er rückblickend klar. 1978 gliederte er die Vereinsmitteilungen aus der Vereinszeitschrift aus und begründete hierfür ein „Mitteilungsblatt“, das seither, verfaßt vom Vereinsvorsitzenden, regelmäßig erscheint, davon die ersten zwölf Ausgaben bereits unter H.s Redaktion. 1976 übernahm er die Redaktion der 1961 begründeten „Sonderschriften“ und behielt sie bis zum Jahre 2000; in dieser Zeit erschienen fast 70, teils mehrbändige Sonderschriften. Und in den Jahren 1976–1979 und 1980–1993 nahm er die Redaktion der seit 1927 unter dem Titel „Altpreussische Geschlechterkunde“ erscheinenden Vereinszeitschrift wahr und gestaltete sie, bislang mehrmals im Jahr in Heften erscheinend, zu einem Jahrbuch von jährlich 400 bis 600 Seiten im goldgelben Umschlag um – einer Farbe, die den Heftumschlägen der Königsberger Zeit entspricht und somit eine Tradition aufgriff.

H.s Tatendrang ging aber noch weiter: 1977 begründete er die Reihe „Quellen, Materialien und Sammlungen zur altpreussischen Familienforschung [QMS]“ und sah für die Nummer 1 die 350 000 Zettel umfassende Kartei des 1968 verstorbenen und mit H. weitläufig verwandten ostpreussischen Genealogen Hans-Wolfgang Quassowski (s.d. S. 1045) vor, dessen familienkundlichen Nachlaß er, hierin Walther Müller-Dultz (s.d. S. 1654) nachfolgend, ab 1977 verwaltete und durch Drucklegung der zahlreichen wertvollen Bestandteile sichern und verbreiten wollte. Und das von vielen kaum für möglich Gehaltene geschah: 1991 lag die Kartei in 23 Bänden auf 8500 Seiten komplett veröffentlicht vor. Heutzutage ist sie in den einschlägigen Mailinglisten mit Abstand die meistzitierte Publikation zur altpreussischen Familiengeschichtsforschung. Durch wichtige und zum Teil über die bloße Familienkunde hinausgehende Quellenveröffentlichungen suchte H. den Verein als Nachfolger des 1945 untergegangenen Vereins für die Geschichte von Ost- und Westpreußen zu etablieren. Zu seiner Leistungsbilanz zählt auch, daß die Zahl der Mitglieder des Vereins in seiner Amtszeit mehr als verdoppelt wurde – auf über 1000 Personen und Organisationen – und der Um-

fam
tion
Zuc
haf
Ver
und
arbe
öffe
Fest
pein
doch
ne. F
hen,
woh
desto
wert
deute
lichu
tive u
Einw
den 1
name
der c
preuß
tionst
Publi
lichur
Lehre
fangre
Quass
große
jekten
er 198
alten
Bände
Nachd
1924–1
Komm
forsch
entspre
ten die
hebl
glieder
einen E
den, un
keit un
Gründ
nutzte
nenkun
bereich
nur in K
wollte d
überfor
Vereins
die 1926
den war
Eigen
sen Vors
seit sein
jekt „Al
dem er 1
Aufbaue
S. 1025)
Müller-D
lung arbe

direktor. Da-
er wahr; u. a.
es. 1986 wur-
gnostizierten

ündeten Ver-
Westpreußen
kollegen Dr.
worden war,
r als Schrift-
und gewählt.
isch auch in
dem Schrift-
Vorsitzender
lger von Dr.
n er bis 1994
f Vorstands-
e – und auch
es entsprang
ter, sondern
it: „Im Jahre
mehr vorhan-
ung“, stellte
die Vereins-
aus und be-
das seither,
elmäßig er-
n bereits un-
Redaktion
und behielt
erschieden
ten. Und in
nahm er die
„Altpreußi-
en Vereins-
g mehrmals
m Jahrbuch
gelben Um-
schlagen der
eine Tradi-

er: 1977 be-
erialien und
nforschung
50000 Zet-
men und mit
n Genealo-
i. 1045) vor,
hierin Wal-
end, ab 1977
zahlreichen
reiten woll-
ch Gehalte-
Bänden auf
Heutzutage
en mit Ab-
altpreußi-
ch wichtige
de hinaus-
nte H. den
gegangenen
Westpreu-
ilanz zählt
reins in sei-
– auf über
d der Um-

fang der thematisch weit gestreuten Vereinspublikationen sogar mehr als verdreifacht werden konnte. Zudem, aber mit am wichtigsten, erfolgte eine dauerhafte Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Vereins.

H. hat selbst zu vielen Themen der Familien- und allgemeinen Landesgeschichte Ostpreußens gearbeitet. Die entsprechende Auflistung der Veröffentlichungen findet sich in der ihm gewidmeten Festschrift. Dieses Verzeichnis war ihm allerdings peinlich, weil man seiner Meinung nach vieles davon doch nicht als Veröffentlichungen bezeichnen könne. Positiv gewendet könne man daran allerdings sehen, was er für den Verein im Sinne gehabt habe, wohlgeordnet: das Wollen, nicht das Tun! Nichtsdestotrotz gelangen die Umsetzung der zahlreichen wertvollen Publikationen und die Nachdrucke bedeutender, jedoch kaum greifbarer älterer Veröffentlichungen nur dank seiner Kenntnisse, seiner Initiative und Tatkraft. Fernziel war für ihn, die gesamte Einwohnerschaft des Preußenlandes im ausgehenden 18. Jahrhundert nach den vorhandenen Quellen namentlich zu dokumentieren: Die Veröffentlichung der ostpreußischen Prästationstabellen, des westpreußischen Landeskatasters, der ältesten Prästationstabellen des Ermlands und zahlreiche andere Publikationen gehören dazu. Auch die Veröffentlichung der Seminaristenlisten aller altpreußischen Lehrerseminare stand auf seiner Agenda. Die umfangreichste Einzelveröffentlichung, „Die Kartei Quassowski“, wurde bereits genannt. Aber auch vor großen, „in einem Rutsch“ zu bewältigenden Projekten scheute er nicht zurück: So bewerkstelligte er 1987 den Nachdruck der 1927–1943 erschienenen alten „Altpreußischen Geschlechterkunde“ in vier Bänden. Nur wenig später realisierte er 1989/90 den Nachdruck der „Altpreußischen Forschungen“, der 1924–1943 erschienenen Zeitschrift der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung in zehn dicken Bänden. Haushaltsreste im entsprechenden Fördertopf des Bundes ermöglichten dies; gleichwohl war seitens des Vereins ein erheblicher Betrag aufzuwenden. H. trat an die Mitglieder heran und überzeugte die meisten von ihnen, einen Betrag in Höhe eines Jahresbeitrags zu spenden, um das Projekt neben der übrigen Vereinstätigkeit umzusetzen. Als 1994 der 450. Jahrestag der Gründung der Universität Königsberg anstand, nutzte er den Anlaß, vier wertvolle, seltene, personenkundlich ergiebige Schriften zu dem Themenbereich Universität nachzudrucken, diesmal aber nur in Kleinauflage und gegen Extraentgelt, denn H. wollte die Spendenbereitschaft der Mitglieder nicht überfordern. Der Nachdruck der „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Ost- und Westpreußens“, die 1926–1944 erschienen, im Jahre 1993 in vier Bänden war fast schon eine „Fingerübung“.

Eigentlicher Anlaß, Mitglied des Vereins und dessen Vorstand zu werden, war für H. das den Verein seit seiner Gründung 1925/26 beschäftigende Projekt „Altpreußisches evangelisches Pfarrerbuch“, zu dem er 1978 einen Werkstattbericht veröffentlichte. Aufbauend auf der von Friedwald Moeller (s.d. S. 1025) zusammengetragenen und von Walther Müller-Dultz († 1983) fortgeführten privaten Sammlung arbeitete H. an diesem Verzeichnis der dienstli-

chen und biographischen Daten aller Pfarrer, die in Ost- und Westpreußen sowie Danzig zwischen 1525 und 1945 amtierten, sowie weitmöglich ihrer Angehörigen. Leider ist es ihm wie den früheren Bearbeitern dieses privaten Projekts, an dem er bis in seine letzten Lebensstage gearbeitet und für das er weiteres Material zusammengetragen hat, nicht vergönnt gewesen, seine Fertigstellung zu erleben.

Anerkennung für sein Tun und Wirken blieb nicht aus: 1986 wurde H. ordentliches Mitglied der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung. Dies war ihm eine besondere Freude. Dabei ging es ihm nicht um die persönliche Ehrung, sondern um die Anerkennung des Tätigkeitsgebiets altpreußische Familiengeschichtsforschung. Daß seitens der Wissenschaft in den einschlägigen landeskundlichen Literaturberichten die Beiträge der Vereinszeitschrift nicht wie die anderer Periodika einzeln behandelt wurden und mehr die Nachdrucke das Lob der Wissenschaft fanden als die eigenständigen Veröffentlichungen, ließ bei ihm keine ungetrübte Freude aufkommen. 1997 wurde er Ehrenmitglied des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen – eine Ehre, die er meinte nur annehmen zu können, wenn zugleich Dr. Rolf Farnsteiner und Paul Aberger Ehrenmitglieder würden, wie es dann auch geschah. Das Jahr 2007 brachte neben der Festschrift seitens des Vereins auch noch die Ehrung durch die Landsmannschaft Ostpreußen mit dem Goldenen Ehrenzeichen. Auch diese Ehrungen waren ihm eine große Freude.

Wie alle Menschen war auch H. nicht frei von Defiziten. Stets nahm er mehr Projekte auf seine Agenda, als selbst er mit vereinten Kräften des Vereins schaffen konnte. Seine persönlichen größeren Projekte – die Edition der Musterzettel von 1519 und der Erbhuldigungen von 1570, 1578 und 1612, die er bereits Anfang der 1980er Jahre angekündigt hatte – fielen anderen Prioritäten zum Opfer. H. hatte stets für die altpreußische Familiengeschichtsforschung vor, Großes zu schaffen, und mußte kleinere Dinge delegieren oder andernfalls liegenlassen, um der Gefahr der Verzettlung zu entgehen. H. versuchte auch gar nicht erst, allen alles recht zu machen, und nahm durchaus in Kauf, anderen vor den Kopf zu stoßen. Stets stand für ihn die Sache im Vordergrund, nicht einzelne Personen. Allerdings hatte er auch eine gute Hand dafür, Mitarbeiter werben und begeistern zu können – viele Sonderschriften und auch die Veröffentlichung der „Kartei Quassowski“ wären sonst nicht möglich gewesen. Er war auch sonst durchaus hilfsbereit. Seine Hilfsbereitschaft hatte allerdings da ihre Grenze, wo sie ihm für das große Ganze kontraproduktiv zu werden schien.

H.s Agieren und Zielsetzungen trugen ihm nicht nur Verständnis und Entgegenkommen ein. Kritik wie „Gedruckt wird, was vor die Flinte kommt“ verletzte ihn tief, hat er sich bei der Fülle des (Nachdruck) Möglichen und des (Nachdruck) Würdigen doch stets Gedanken gemacht, warum er etwas gerade jetzt (nach)drucken möchte bzw. läßt. Dabei dachte er durchaus Jahre im Voraus; für ihn war alles Bestandteil seiner längerfristigen, übergreifenden Konzeption, die sich natürlich für Nichteingeweihte erst im Nachhinein erschließen konnte. Und dabei wurde so manches auch bis heute nicht umgesetzt:

Sein weiteres großes Anliegen, das „Königsberger Erbe“ des Vereins zu sichern – und darunter verstand er den zusammenfassenden Nachdruck der bis ca. 1960 erschienenen einschlägigen Zeitungs- und Zeitschriftenbeiträge (u. a. im „Archiv für Sippenforschung“ und in den „Familiengeschichtlichen Blättern“), bei denen die Annahme berechtigt ist, daß sie ebenso gut in der Vereinszeitschrift hätten erscheinen können, wenn diese die entsprechenden Kapazitäten gehabt hätte, zumal ein Großteil der Autoren dieser Beiträge Mitglieder des Vereins waren – sah er erst in Ansätzen erfüllt. Daß der Verein zeitweise ein „Buchklub“ wurde, war nicht sein primäres Ziel; er nahm diesen Umstand aber in Kauf für den Verein als „Veröffentlichungsverlag“, der seinen Mitgliedern quasi als Volkshochschule die wichtigste Grundlagenliteratur in Form von Nachdrucken (nebst den bereits erwähnten Zeitschriftenreihen insbesondere die Topographien vom ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert) an die Hand gibt und aus der Erfahrung der Katastrophe des Jahres 1945 heraus möglichst viel familienkundliches Material veröffentlicht, weil Druckwerke noch mit Abstand die besten Chancen haben, als Datenträger die Zeitläufe zu überdauern. Nicht jeder hat H.s Anliegen verstanden oder gutgeheißen, aber selbst seine Kritiker konnten ihm einen gewissen Respekt nicht versagen. Bezeichnungen wie „Gottvater des Vereins“ oder „großer Guru“, wie man sie hier und da für ihn vernahmen konnte, haben nebst allem Despektierlichen auch Anerkennung in sich.

Sein Vertrauen wurde einem nicht geschenkt, man mußte es sich verdienen. Und selbst dann handelte er nicht selten nach dem Motto „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“. Hatte er schon mal etwas delegiert – es war selten genug, die Kunst des Loslassens war ihm wie so vielen rastlos tätigen Menschen nicht gegeben –, konnte man sich aber dennoch sicher sein, daß er nachhakte, sobald er der Auffassung war, die Sache gehe nicht schnell genug voran.

H. trieb ein preußisches Pflichtbewußtsein, für „die Sache“ – den Verein, die altpreußische Familiengeschichtsforschung – tätig zu sein, sich nicht zu schonen. Seine Familie wird es mit Bedenken gesehen haben, seiner Gesundheit war es mit Sicherheit nicht zuträglich. Im Herbst 2008 verschlimmerte sich sein Zustand dermaßen, daß eine Rückkehr an den Schreibtisch gar nicht mehr denkbar war, so sehr er sich auch dagegen stemmte. Darunter litt er, und die Vorstellung, nur zu existieren, ohne tätig sein zu können, widersprach seinem Pflichtgefühl, war ihm ein Horror. Dieser blieb ihm erspart.

Nachweise: Mitteilungsblatt des Vereins für Familienforschung in Ost- u. Westpreußen, Nr. 34 vom 15. VIII. 1994, S. 15; Nr. 35 vom 15. III. 1995, S. 1 – Landesgesch. u. Familienforschung in Ostpreußen. Festschrift für Reinhold Heling zum 80. Geburtstag. Hg. von Carsten Fecker u. Reinhard Wenzel (Sonderschriften des Vereins für Familienforschung ..., 108), Hamburg 2007, S. V–VII (Reinhard Wenzel: Zum Geleit), S. IX–X (Bernhart Jähmig: Grußwort [der Historischen Kommission für ost- u. westpreußische Landesforschung] zum 80. Geburtstag) – (Anonym): Die „Sache“ ist ihm wichtig. Goldenes Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen für Dr. jur. Reinhold Heling, in: Preuß. Allg. Zeitung, Nr. 48 vom 1. XII. 2007 – Carsten Fecker: Reinhold Heling zum Gedächtnis, in: Altpreuß.

Geschlechterkunde, NF Bd. 39, Jg. 57, 2009, S. VII–XI – Bernhart Jähmig: Reinhold Heling, in: Preußenland, Jg. 4, 2009, S. 65–67 – Mitteilungen von Wilhelm Kranz, Hamburg („Vollstrecker“ des Nachlasses Heling) – Eigenes Kennntnis.

Carsten Fecker

Hellgrewe, Rudolf, Landschaftsmaler und Illustrator, * Hammerstein Kr. Schlochau 1860. X. 6. † Berlin 1926. IX. 5.

V.: Friedrich Wilhelm H., Dr. med., Arm (* Schönlanke/Netzekreis 2. III. 1814); M.: N.N. geb. Kern – ∞ 2. IV. 1887 Anna Lagatz; Kinder: 1 Tochter (Annemarie, * 23. II. 1891), 2 Söhne (Johachim, * Berlin 31. XI. 1887, † Langensalza 30. III. 1956, Maler und Restaurator; Wolf Dietrich, * 20. VII. 1894).

Nach dem Besuch der Königstädtischen und der Andreas-Realschule in Berlin studierte er an der Berliner Kunstakademie, wo er Atelierschüler der Künstler Martin Wilberg und Eugen Bracht war. Schon 1880 weilte er auf der Insel Sylt und machte in den Jahren 1885–86 eine lange Reise nach Deutsch-Ostafrika, die sein Schaffen lange beeinflusste. Nach der Rückkehr bearbeitete er oft vorwiegend Kolonialmotive und schuf Illustrationen zu afrikanischen Reisebeschreibungen von deutschen Kolonialpolitikern, u. a. von Hermann von Wissmann (1853–1905) und Dr. Carl Peters (1856–1918). Auch schuf er Dioramen und Wandbilder für das Deutsche Kolonialmuseum am Berliner Lehrter Bahnhof, das seine Entstehung wesentlich H.s Initiative zu verdanken hatte, das heute aber nicht mehr existiert. Später gab er koloniale Anschauungsbilder für Schulen heraus und schuf koloniale Schlachtenbilder für die Räume der Deutschen Kolonialgesellschaft in Berlin. Kolonialgemälde, Dioramen und Wandbilder zeigte er auch auf verschiedenen Kolonialausstellungen, besonders auf denen von 1896 und 1907. Seinem Zyklus „Afrikanischer Totentanz“ wurde 1899 sogar eine Sonderausstellung in Berlin gewidmet.

Bevor H. sich den Kolonialbildern zuwandte, hatte er seit 1887 auf großen Berliner Kunstausstellungen seine Gemälde ausgestellt, hier vor allem Genre- und Landschaftsbilder. Er hatte als einer der ersten die Schönheit der Landschaft um Berlin entdeckt und in seinen Gemälden festgehalten, so daß er bald als „Maler märkischer Seen und Sonnenuntergänge“ bezeichnet wurde und sich großer Popularität erfreute. Weil diese Motive so beliebt waren, hat H. sie zum Teil wiederholt gemalt. „... Hellgrewes frühe Gemälde besitzen jene Kraft und Sensibilität, die ihn seinerzeit berühmt gemacht haben. So ist auch der rot glühende Sonnenuntergang über dem Bullenwinkel am Grunewaldsee aus dem Jahre 1890 eine jener überzeugenden Arbeiten, die seine Meisterschaft belegen“ (Welt am Sonntag vom 6. IV. 2009). Es ist deshalb nicht überraschend, daß H.s Gemälde auch heute noch gehandelt werden und 2003 auf einer Ausstellung der „Galerie am Gendarmenmarkt“ im Hotel „Hilton Berlin“ gezeigt wurden. Seine Werke sind in verschiedenen Museen wohl heute vorhanden, so im Überseemuseum in Bremen und ein Gemälde „Der Abend“ im Museum in Schwerin. Für seine Leistungen sprachen auch die ihm verliehene Medaille für Kunst und Wissenschaft

von Mecklenburg-Schwerin in der Geographischen (Jena). Ferner Schriftsteller-Klub, g Künstler aber nur in d westpreußischen He bei Borsk, Kr. Konitz vermutlich zur Urlaub

Nachweise: Friedrich Wort u. Bild, Leipzig 19, 1928, S. 622; 10, 1935, here Angabe) – Thieme- rend Harke Feddersen: So Lex., Bredstedt 1984, S. Walther Killy, Bd. 4, M. Lorenz: Künstlerspuren Berlin 2002, S. 72 – Ausk Artz, beide Berlin – Os Welt am Sonntag vom 6. 1910, Bd. 59, S. 99; NUC – Zum Vater: GV 1700–1 rich Hartung: Akadem welche in den Jahren 181 bezogen haben, Königsb Vereins für Familienfor S. 137; Mich. 1837, Nr. 4 Bd. 2, ND o.J., S. 413; Bd

Henkys, Georg Reblitz, * Nidden (Kre sewalk 2005. V. 11., ev

V.: George Max genkreutz [Ostpreuß 28. IV. 1884]; M.: Ilse bliotekarin (* Kraupis rode bei Königsblutter Hochstrate, Psycholo Kinder: vier Töchter login (* Düsseldorf 12 Gartenpflegerin (* Dü Juliane, Ärztin (* Hee Antje Beate, Betriebs ∞ II. Ingrid Seebur Journalistin (* Rippin Jürgen H., Theologiep liedern (* Heiligenkre

H. wurde auf der Dort war sein Vater fü aber 1929 auf eine Pfa Heiligenkreuz im os verlebte H. seine Kin schule in Heiligenkre nicken und anschließ gymnasium in Köni 1944 Luftwaffenhelfe zer britischer Kriegsg Landarbeiter und Fis H. die Schule in Wyk in Leverkusen sein A dierte er in Bonn, Tü Germanistik, Geschi schaften (ohne Abschl Lehrgängen der Chri teil. Erste journalisti bei der Tübinger Stud bis 1955 arbeitete er a tionsassistent beim „K